

IWE

Institut für Wirtschaftsethik

Universität St. Gallen – Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften

CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071 / 224 26 44, Fax 071 / 224 28 81

Wirtschaftsethik als Beitrag zur Bildung mündiger Wirtschaftsbürger

**Zur Frage nach dem “Ort” der Moral
in der Marktwirtschaft**

Peter Ulrich

Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik
der Universität St. Gallen

Nr. 57

Juli 1993

(2. Nachdruck September 1996)

Prof. Dr. Peter Ulrich ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen sowie Gründer und Leiter des Instituts für Wirtschaftsethik dieser Universität.

Der Text stellt die ausgearbeitete und (um Abschnitt 6) erweiterte Fassung eines Vortrags dar, der am 24. März 1993 im Rahmen der Jahreskonferenz der Rektoren der schweizerischen Berufsschulen kaufmännischer Richtung gehalten worden ist. Er ist auch erschienen in der Fachzeitschrift: *Ethica – Wissenschaft und Verantwortung*, 1. Jg. (1993), Nr. 3, S. 227-250.

Copyright 1993 beim Verfasser

ISBN 3-906548-57-0

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	V
1. Vorbemerkungen zur Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen: Der wissenschaftliche und pädagogische Auftrag	1
2. Das symptomatische Ausgangsproblem: Die Zwei-Welten-Konzeption" von Ethik und Ökonomik.....	2
3. Was ist moderne Ethik?	4
4. Ökonomismus-Kritik: Wider die "Metaphysik des Marktes"	6
5. Integrative Wirtschaftsethik: Ansatz einer Vernunftethik des Wirtschaftens	10
a) Die sozialökonomische Rationalitätsidee.....	12
b) Integrative Ordnungsethik der Marktwirtschaft: Die ordoliberalen Leitidee	13
c) Integrative Unternehmensethik: Die republikanische Leitidee des "Neuen Unternehmers"	15
6. Die unbegrenzte kritische Öffentlichkeit als "Ort" der Moral in der Marktwirtschaft.....	19
a) Wider die Fiktion des ökonomischen Rahmendeterminismus	20
b) Wider die Reduktion von Institutionenethik auf reine Institutionenökonomik	21
c) Wider die Marginalisierung der Unternehmensethik als Lückenbüsser für staatliche Regelungsdefizite.....	22
d) Ein mehrstufiges Konzept der "Orte" der Moral in einer Gesellschaft mündiger Wirtschaftsbürger	23
7. Fazit: Was "nützt" Wirtschaftsethik?	25
Literaturverzeichnis	28

Zusammenfassung

Was "nützt" Wirtschaftsethik? Der vorliegende Beitrag möchte zeigen, dass diese junge "Hybriddisziplin" weder eine ideologische Alibifunktion zur Rechtfertigung der real existierenden Marktwirtschaft ausübt noch sich in weltfremdem Idealismus - fern von dem, was in der Wirtschaft "Sache" ist - erschöpft, sondern in erster Linie eine aufklärerische Kritik-, Bewusstseinsförderungs- und Praxisorientierungsfunktion erfüllt. Ihre Sache ist es, den weitherum herrschenden Ökonomismus, d.h. die Verabsolutierung ökonomischer Gesichtspunkte, zu hinterfragen und ihm eine ebenso verantwortungs- wie sachzwangbewusste Konzeption lebenspraktisch vernünftigen Wirtschaftens entgegenzuhalten. Der Beitrag bestimmt grundlegende "Orte" der Moral in einer ethisch legitimen Marktwirtschaft und hebt dabei besonders die unverzichtbare Rolle der unbegrenzten kritischen Öffentlichkeit aufgeklärter Bürger hervor. Moderne Wirtschaftsethik versteht sich von da her selbst als Beitrag zur Bildung mündiger Wirtschaftsbürger.

1. Vorbemerkungen zur Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen:

Der wissenschaftliche und pädagogische Auftrag

Das öffentliche Interesse und das Medienecho waren für eine akademische Angelegenheit ungewöhnlich lebhaft, als die Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (HSG) vor nunmehr 6 Jahren den ersten deutschsprachigen Lehrstuhl für Wirtschaftsethik schuf. Dass ausgerechnet die oft als "Kaderschmiede" der Wirtschaft apostrophierte HSG diesen Pionierschritt wagte, liess aufhorchen. Wie passte Ethik, dieser Inbegriff des Idealistischen, für manche aber auch des Weltfremd-Schöngestigen, zu den harten Realitäten und Rezepten der ökonomischen Welt? Ging es da um eine "Alibi-Übung" zur Imageverbesserung der Managerzunft oder der St. Galler Managerausbildungsstätte in der breiteren Öffentlichkeit, wie in den Medien teilweise gegarbt wurde? (Abb. 1) Ist im besonderen "Unternehmensethik" (Business Ethics) etwa schlicht ein neues Führungsinstrument? Oder signalisiert das Thema ein tiefergehendes Umdenken, ein neues Wertebewusstsein in ökonomischer Theorie und Praxis?

Abb. 1: "Für eine neue Ethik"

Solche und ähnliche Fragen wurden von vielen Seiten (Medien, Wirtschaftspraxis, Verbände, Weiterbildungsinstitutionen, Kirchen und Wissenschaften) an den neuen Lehrstuhl herangetragen. Oft genug erwarteten die Interessenten "schnelle Rezepte" zu ihren teilweise sehr spezifischen Problemen. Doch die gewünschten konkreten Antworten konnten zunächst kaum gegeben werden, war doch mit der Verankerung der Wirtschaftsethik an der Hochschule erst der Auftrag zur wissenschaftlichen Grundlagenforschung nach den Möglichkeiten und Grenzen des "Zusammendenkens" von Ethik und Ökonomie unter den Bedingungen eines modernen Wirtschaftssystems sowie zur pädagogischen Umsetzung der zu entwickelnden Vermittlungskonzepte in der Lehre institutionalisiert. Dieser Auftrag ist in gewisser Weise sogar in Artikel 2 des kantonalen Gesetzes über die HSG verankert, in dem es bemerkenswerterweise heisst:

"Sie (die HSG, d.V.) fördert das *Verantwortungsbewusstsein* der Hochschulangehörigen gegenüber Mensch und Umwelt und bereitet den Studenten darauf vor, in Wirtschaft, Öffentlichkeit, Schule und Forschung nach wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen sowie *nach ethischen Grundsätzen zu handeln*." (Hervorh. d. Verf.)

2. Das symptomatische Ausgangsproblem der Wirtschaftsethik: Die Zwei-Welten-Konzeption von Ethik und Ökonomik

Allerdings sind im erwähnten Artikel des St. Galler Hochschulgesetzes die Kategorien der "Wissenschaft" und der "Ethik" nur additiv hintereinander gefügt. Wenn ich vorhin vom Auftrag des *Zusammendenkens* von Ökonomie und Ethik gesprochen habe, so ist mit der Idee der Wirtschaftsethik offenbar ein Programm auf den Begriff gebracht, das weit über die Förderung des - gewiss wichtigen - *persönlichen* Verantwortungsbewusstseins der Studierenden hinausgeht. Es geht darüber hinaus um die Herausforderung, nach dem "Ort" und der systematischen Rolle ethischer Reflexion *im ökonomischen Denken als solchem* zu fragen. Dies ist zunächst eine grundlagentheoretische Frage der Wirtschaftswissenschaften - zugleich aber, so meine ich, eine der lebenspraktischen Schlüsselfragen der Gegenwart und Zukunft: die Frage nach dem "Ort" der *Werte des Lebens in der Wirtschaft* oder, umgekehrt gefragt, nach einer sinn- und "wertvollen" *Rolle der Wirtschaft in unserem Leben* angesichts ihrer zunehmend fragwürdigen Gesamtwirkungen auf unsere äussere Umwelt, unsere soziale Mitwelt und unsere seelische Innenwelt. Es geht in einer modernen Wirtschaftsethik also nicht um akademische Spitzfindigkeiten, sondern um die eminente Herausforderung der Zeit, mehr ethisch-praktische Vernunft in die so wirkungsmächtige ökonomische Rationalisierungsdynamik

hineinzutreiben - oder wie ich es noch lieber sage: die "entfesselte" und "enthemmte" ökonomische Rationalität als solche "zur Vernunft" zu bringen.

Solches Reden wird alle diejenigen, die einmal durch die Schule der heutigen *mainstream economics* gegangen sind, zunächst wohl etwas befremden, denn es passt etwa wie die Faust aufs Auge der derzeit (noch) dominierenden neoklassischen Wirtschaftstheorie. Diese versteht sich als "reine", d.h. wertfreie und interessenneutrale Wissenschaft nach (vermeintlichem) naturwissenschaftlichem Vorbild und hält deshalb an ihrer strikten Autonomie gegenüber aller Ethik fest. Die "reinen" Ökonomen vertreten daher in der Regel eine strikte *Zwei-Welten-Konzeption* von wertfreier Wirtschaftswissenschaft auf der einen und "ausserökonomischer" Ethik auf der anderen Seite (Abb. 2). Der akademische Graben

Abb. 2: Das Zwei-Welten-Modell

zwischen diesen beiden Welten ist tief und wird teilweise sogar sorgfältig gehütet... Man versteht: "Wirtschaftsethik" als der Anspruch eines interdisziplinären Brückenschlags über diesen Graben ist für die "reine Ökonomik" unter diesen Umständen schon vom blossen Begriff her eine Provokation.

Nun ist jedoch die tiefe wechselseitige Entfremdung zwischen den Disziplinen der Ökonomie und der Ethik, die sich heute buchstäblich kaum noch etwas zu sagen haben, geistes- und realgeschichtlich nicht grundlos geschehen. In ihr spiegelt sich vielmehr der Tatbestand der (allzu)

weitgehenden Verselbständigung der ökonomischen Systemrationalität von der ethisch-praktischen Vernunft, also ein Stück Realität, deren geschichtliche Hintergründe zunächst selbst einmal verstanden werden müssen. Hilfreich für eine zeitgemässe Wirtschaftsethik sind heute keine romantischen Vorstellungen der Rückkehr zum "einfachen Leben auf dem Lande" oder andere an vormodernen Verhältnissen orientierte Rezepte, sondern nur differenzierte Konzepte einer *beidseits modernen* Vermittlung zwischen ethischen Prinzipien einerseits und Funktionsprinzipien eines marktwirtschaftlichen Systems andererseits. Das Modernitätserfordernis betrifft sowohl das Vorverständnis der Wirtschaft als auch jenes der Ethik. Vor jedem Nachdenken über zeitgemässe Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen einer "wertvollen" Wirtschaftsform ist gerade für Ökonomen und Wirtschaftspraktiker, die von Philosophie und Ethik in der Regel wenig gehört haben, die propädeutische Klärung der allgemeinen Grundlagen moderner Ethik unumgänglich.

3. Was ist moderne Ethik?

Von - mehr oder weniger guten - Kindheitserinnerungen an moralische Gebote und Verbote der Eltern oder anderer erzieherischer Autoritäten geprägt, assoziieren wir mit Ethik oft Vorstellungen von verstaubtem Moralismus oder gar bevormundendem moralischem *Dogmatismus* - mit einer "*Moral für Kinder*" eben (konventionelles Moralbewusstsein im Sinne der Kohlberg'schen Stufen des Moralbewusstseins: Kohlberg 1981/1984). Kein Wunder, steht der Ruf nach Wirtschaftsethik vor diesem Hintergrund zunächst bei Führungskräften möglicherweise im Verdacht, bloss eine neue Variante der *Bevormundung* durch idealistische Besserwisser zu sein, die es zwar gut meinen mögen, aber keine Ahnung davon haben, was in der Wirtschaft "Sache" ist.

Als angeblich "postmoderne" Reaktion auf traditionelle autoritative Morallehren, die in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft in der Tat anachronistisch sind, breitet sich heute ein *ethischer Relativismus*, *Skeptizismus* oder gar *Nihilismus* aus, demgemäss es überhaupt keine vernünftig begründbaren moralischen Verbindlichkeiten mehr gäbe. Dem ethischen Relativisten sind alle beliebigen subjektiven Wertstandpunkte *gleich gültig* und damit letztlich *gleichgültig*. Diese Sichtweise entspricht typischerweise der moralischen Bewusstseinsstufe pubertierender Jugendlicher, die zwar die kindliche Geborgenheit und den unkritischen Glauben an die in der Kindheit gelernten moralischen Gebote und Verbote verloren haben, aber noch nicht zur autonomen moralischen Selbstbindung einer voll erwachsenen Persönlichkeit gefunden haben.

Den dritten Weg einer *modernen* Ethik zwischen der Skylla des (vor-modernen) Dogmatismus und der Charybdis des ("postmodernen") Relativismus hindurch hat kein Geringerer als Immanuel Kant in seiner "Kritik der praktischen Vernunft" gewiesen. Eine *Vernunftethik* auf der Kant'schen Linie betreibt die (selbst-) kritische Reflexion auf die *allgemeinen*, für alle Menschen "guten Willens" einsichtigen normativen Voraussetzungen eines friedlichen und fairen Zusammenlebens unter freien, mündigen Personen. Damit wird überhaupt erst die Stufe eines autonomen, postkonventionellen Moralbewusstseins (L. Kohlberg) oder - einfacher gesagt - einer "*Erwachsenenethik*" erreicht. Kant nennt das bekanntlich "*Aufklärung*". In seinen berühmten Worten:

"Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen ... Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung." (Kant 1784)

Das aufklärerische Programm zielt zunächst auf die kritische Aufdeckung von Aberglaube, Unwissen, Ideologie, Selbsttäuschung und Bevormundung aller Art, um an ihrer Stelle mehr praktische Vernunft in unsere Lebenspraxis zu bringen. Das beginnt mit der Einsicht, dass der Einzelne jeder anderen Person vernünftigerweise denselben Anspruch auf Freiheit, Autonomie und Mündigkeit zuzubilligen hat, den er für sich selbst beansprucht (Reziprozitäts- bzw. *Verallgemeinerungsprinzip*). Vernunftethik im Kantschen Sinne ist eine *liberale Ethik der "Zwischenmenschlichkeit"*. Sie will keine autoritative "Hüterin der Moral" sein, predigt nicht "feste Werte", sondern klärt die allgemeinen Grundnormen, ohne die eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft nicht möglich (und damit auch eine "freie Marktwirtschaft" nicht tragbar!) ist und denen deshalb jeder einigermaßen vernünftige und aufgeklärte Mensch aus freier Einsicht zustimmen wird. Den "guten Willen", vernünftigen Einsichten zu folgen, kann die Ethik freilich nicht auch noch aus sich selbst "herausvernünfteln" (Kant 1788: A 56), ihn muss sie bei den Angesprochenen immer schon denknotwendig voraussetzen.

Angewandt auf das Programm einer modernen Wirtschaftsethik folgt schon aus diesen wenigen elementaren Hinweisen, dass deren Sache nicht besserwisserisches Moralisieren sein wird, sondern die *Aufklärung* der tieferliegenden strukturellen und kulturellen Zusammenhänge unserer aktuellen Wert- und Sinnfragen des Wirtschaftens, die Erarbeitung von handlungsleitendem *Orientierungswissen* und die wirtschaftsethische *Bewusstseinsförderung*. Versuchen wir das im folgenden ein Stück weit zu praktizieren. Den systematischen Anfang dazu sehe ich in der

4. Ökonomismus-Kritik: Wider die "Metaphysik des Marktes"

Die Bereitschaft, auch unsere Wirtschaftsweise vorbehaltlos einer kritisch-vernünftigen Reflexion hinsichtlich ihrer normativen Grundlagen zu unterziehen, stösst noch häufig auf bestimmte emotionale Widerstände, die in der Dogmengeschichte des ökonomischen Denkens gründen. Die erste Aufgabe einer modernen Wirtschaftsethik ist daher in der Tat die *Aufklärung* und Bewusstmachung solcher nicht mehr tragfähiger Hintergrundüberzeugungen. Solche wirtschaftsethische Aufklärung beginnt systematisch mit der kritischen Reflexion jener entgrenzten Form "rein" ökonomischen Denkens, die - in Steigerung ökonomischer Sachzwänge zu Denkwängen - zirkulär (oder im modischen Jargon der Systemtheorie: "selbstreferentiell") geworden ist und, bar jeder selbstkritischen Distanz, sich selbst genügt, indem sie wie jeder "Ismus" in *nichts als* ökonomischen Kategorien denkt: des *Ökonomismus*. Ökonomistische Denkmuster sind nach den Ergebnissen einer qualitativ-empirischen Studie, die wir im Institut für Wirtschaftsethik durchgeführt haben (Ulrich/Thielemann 1992), unter männlichen Schweizer Führungskräften der Wirtschaft noch (?) erstaunlich verbreitet (nicht aber unter weiblichen!). Es ist deshalb wichtig, die Wurzeln dieses Denkens zu erkennen, die tief in die Geistesgeschichte zurückreichen. Ich muss mich hier mit wenigen skizzenhaften Strichen begnügen.

Max Weber hat in seinen berühmten religionssoziologischen Studien zur "protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus" (1920) gezeigt, dass das frühmoderne *Unternehmerethos* in einem tiefen religiösen Urvertrauen in die Wohlgeordnetheit des Kosmos (als Gottes Schöpfung) wurzelt. An dieser "*prästabilierten Harmonie*" (Leibniz) der Schöpfung hat auch der "ökonomische Kosmos" des Marktes Anteil. Die berühmte Metapher der "*unsichtbaren Hand*" von Adam Smith steht deshalb nicht einfach nur unmittelbar für den Marktmechanismus, sondern für das, was - im ökonomischen Kosmos des ("natürlichen") Marktes genauso wie "in jedem Teil des Universums" (Smith 1759/1985: 129) - "in Wirklichkeit die Weisheit Gottes ist" (Smith, 1985: 130). Auf der Grundlage dieser Metaphysik des Marktes ist der *Markt selbst die beste Gewährsinstanz* dafür, dass in der Wirtschaft alles mit rechten Dingen zugeht. Der anonymen Sachlogik des "freien Marktes" wird mehr (vom Schöpfer eingebaute) "Moral" zugetraut als der praktischen Vernunft der Menschen (der unmündigen "*Kinder Gottes*"!).

Durch diese metaphysische Verlagerung des "Orts" der Moral von der handelnden Person in den unpersönlichen, anonymen Marktmechanismus werden die Wirtschaftssubjekte von ethischen Ansprüchen an ihr

unternehmerisches Handeln prinzipiell *entlastet*. Mehr noch: Wenn die "spontane, ungeplante Ordnung" des Marktes (Friedrich A. v. Hayek) automatisch die beste aller möglichen Welten hervorbringt, so kann jeder *menschliche*, noch so gut gemeinte Eingriff in diese natürliche Ordnung die Funktionsweise der "Binnenmoral des Marktes" nur *stören*. Die paradoxe Folge ist ein Gesinnungsethos des "ethikfreien", strikt gewinnorientierten Wirtschaftens. Der Ruf nach Wirtschafts- und insbesondere nach Unternehmensethik ist aus dieser Sicht nicht nur gegenstandslos, sondern erscheint gar selbst als verantwortungslos! Die praktische Konsequenz dieser paläoliberalen (d.h. steinzeitliberalen) Sichtweise des Problems hat der "Chicago-Boy" Milton Friedman (1970) auf eine mittlerweile berühmte Formel gebracht:

"The *social* responsibility of business is to increase its profits" (and nothing else!).

Das war zugleich der Titel seines millionenfach nachgedruckten Essays im *The New York Times Magazine* (13. September 1970). Es dürfte jetzt klar geworden sein, dass Friedman sich keineswegs versprochen hat, wenn er "social", nicht "economic responsibility" sagt. Hier spricht auch kein Zyniker, sondern ganz im Gegenteil ein tief überzeugter Moralist! Die strikt gewinnorientierte Unternehmensführung gilt ihm nicht nur als legitim, sondern geradezu als *moralische Pflicht* des Unternehmers.

Dasselbe implizite Denkmuster findet sich bis heute in fast jedem Einführungslehrbuch der Betriebswirtschaftslehre, indem das Gewinnstreben der Unternehmung kurzerhand als betriebswirtschaftliches "*Formalziel*" definiert wird, das nicht etwa um seiner selbst willen angestrebt werde, sondern um der höheren Zwecke des Gemeinwohls willen anzustreben sei. Doch die Vorstellung, die BWL bzw. der Unternehmer verfüge gleichsam über einen "*magischen Trichter*" (Abb. 3), der sämtliche lebenspraktischen Wertvorstellungen und Ansprüche an das Unternehmen zu einem "rein ökonomischen" Formalziel homogenisiert, stellt eine ziemlich weltfremde *ökonomistische Fiktion* dar: In Wirklichkeit rinnt dieser Trichter, um im Bild zu bleiben, wie ein Sieb ("externe Effekte")!

Ökonomismus meint hier also die Verabsolutierung der betriebswirtschaftlichen Erfolgsrationalität zu einem normativen "Gewinnprinzip" und des "freien Marktes" zum quasi-göttlichen Allheilmittel. Wohlgemerkt: gegen die marktwirtschaftliche Gewinnsteuerung als ein m.E. unverzichtbares *partielles* Steuerungsinstrument jeder funktionsfähigen Wirtschaftsordnung ist damit nichts gesagt, nur gegen seine Verabsolutierung - sie macht den Unterschied zwischen ökonomischer Vernunft und irrationaler *Ökonomismus* aus. Die Verabsolutierung einer (selektiven) Perspektive und Teilrationalität zu einer falschen Totalität ist auch hier wie überall die Wurzel von Ideologie und lebenspraktischer *Unvernunft*, mag sie sich

auch noch so sehr die Form und den Anschein einer "reinen" Theorie des rationalen Handelns geben.

Im Grunde ist der ökonomistische Marktfundamentalismus alles andere als "reine" Sachlogik. Ökonomistisches Denken ist - das ist hier der springende Punkt - selbst noch als ein (allerdings nicht tragfähiges) wirtschaftsethisches Denkmuster zu begreifen. Nur scheinbar missachten die Ökonomen moralische Güter - in Wirklichkeit sind sie *Gläubige*, und ihr "Gott" heisst Markt.

Abb. 3: Der "Magische Trichter" des Homo Oeconomicus

Bedeutet das nun aber praktisch, dass wirtschaftsethische Postulate notwendigerweise der Logik des Marktes entgegenstehen, also stets nur als deren Antithese oder "Gegengift" zu verstehen sind? Ich meine: keineswegs! Dies wäre ja eine Sichtweise, die der schon erwähnten neoklassischen Zwei-Welten-Konzeption von ethikfreier Ökonomik

einerseits und ökonomisch "sachfremder" Ethik andererseits verhaftet bleibt. Die Schwäche einer solchen bloss *korrektiven Wirtschaftsethik* ist, dass sie sich die ökonomische Rationalität zum Feind statt zum Freund macht (zur Kritik bloss korrektiver Wirtschaftsethik vgl. Ulrich 1990). Wie das Kräftespiel zwischen einer dementsprechend konzipierten Wirtschaftsethik mit der so wirkungsmächtigen ökonomischen Sachlogik in der Praxis normalerweise ausgeht, ist bekannt. Eine realistische Konzeption von Wirtschafts- bzw. Unternehmensethik, die die Selbstbehauptungszwänge der Unternehmung auf den Märkten ernst nimmt, kann sich damit nicht begnügen, sondern muss aufzeigen, wie jene Harmonie von Ethik und Erfolgsstreben, die die "Metaphysik des Marktes" schon als automatisch gegeben voraussetzt, praktisch zu schaffen ist. Weiter führt hier ein *grundlagenkritischer Ansatz* der Unternehmensethik auf der philosophisch-ethischen Linie Kants.

5. Integrative Wirtschaftsethik: Ansatz einer Vernunftethik des Wirtschaftens

Wie erwähnt beruht der Kantianische Ansatz auf der Idee der selbstkritischen Reflexion der humanen Vernunft auf ihre eigenen "Bedingungen der Möglichkeit", d.h. unausweichlichen Voraussetzungen. Es geht analog auch in der Wirtschaftsethik um die *Kritik der "reinen" ökonomischen Vernunft*, nämlich um die Reflexion auf die normativen *Voraussetzungen*, unter denen es möglich ist, buchstäblich "von Grund auf" mehr praktische Vernunft in die wirkungsmächtige ökonomische Rationalität *hinein* zu bringen. Das bedeutet: Wirtschaftsethik ist nicht als äusseres Korrektiv, sondern als durchgängige tragende *Grundlage* aller wohlverstandenen ökonomischen Vernunft zu denken - gleichsam als das normative Fundament eines soliden ökonomischen Hauses. Ein solcher grundlagenkritischer Ansatz eröffnet die Perspektive einer *integrativen Wirtschaftsethik*, die die zwei neoklassisch getrennten "Welten" der ethisch-praktischen Vernunft und der ökonomischen Rationalität "zusammendenkt", indem sie das ökonomische Rationalitätskonzept oder die Leitidee vernünftigen Wirtschaftens als solche um die von der reinen Ökonomik ausgegrenzten ethischen Voraussetzungen *erweitert* (Ulrich 1990, 1993b).

Das mag zunächst reichlich abstrakt und akademisch klingen, doch geht es um dabei um handfeste, praktisch äusserst folgenreiche Veränderungen unseres ökonomischen Denkens. Der Erfahrungskontext, an dem ich das verdeutlichen möchte, ist das in jüngster Zeit geradezu explosiv ins öffentliche Bewusstsein getretene Phänomen der sogenannten *negativen externen Effekte* (sozialen und ökologischen Kosten) "privaten" wirtschaftlichen Handelns (in Produktion, Distribution,

Konsumption und "Entsorgung" der Abfälle). Wie der symptomatische Begriff selbst sagt, sind diese "Nebenwirkungen" wirtschaftlichen Handelns aus der "rein" ökonomischen Betrachtung externalisiert oder ausgegrenzt, solange sie nicht in Form ökonomischer Kosten in das privatwirtschaftliche Kalkül der Wirtschaftssubjekte internalisiert werden. Doch die aus dem handlungsleitenden, "rein" ökonomischen Kalkül sog. "rationaler" Wirtschaftssubjekte ausgegrenzten, eben "externalisierten" Wirkungszusammenhänge machen sich zunehmend "*störend*" bemerkbar. Was als ökonomisch rational ausgewiesen ist, erscheint deshalb immer mehr Bürgern in immer mehr Situationen nicht mehr unbedingt als lebenspraktisch vernünftig. Sie beginnen unbequeme Fragen zu stellen dahingehend, in welchem Mass denn für die wirtschaftliche "*Wertschöpfung*" die *Zerstörung lebenspraktischer Werte* aller Art "in Kauf" zu nehmen ist. Wirtschaften heisst schliesslich Werte schaffen ("*Wertschöpfung*")! Aber *was für Werte* werden denn da beim ökonomischen "Wertschaffen" *für wen* konkret geschaffen, und wer trägt was für (materielle oder immaterielle) Kosten?

In solchen Erfahrungszusammenhängen wird die harmonistische Fiktion einer anonymen, interessenneutralen, rein ökonomischen Rationalität, die für alle Betroffenen gleichermassen vorteilhafte Ergebnisse zeitige, regelmässig durch den Tatbestand sozialer oder politischer *Konflikte* zwischen den am Nutzen (Erfolg) des fraglichen wirtschaftlichen Handelns Beteiligten einerseits und den bloss von dessen sozialen oder ökologischen Kosten Betroffenen andererseits widerlegt. Die Konflikte betreffen zum einen die *Qualität* der zu schaffenden wirtschaftlichen Werte und zum andern die soziale *Verteilung* der dabei entstehenden, internen *und* externen Kosten und Nutzen. Hier wird folgendes deutlich: Die *Frage nach "rationalem", effizientem Wirtschaften* lässt sich in einer Welt voller externer Effekte und entsprechender Konflikte um die Verteilung der internen und externen Kosten und Nutzen des Wirtschaftens nicht mehr sinnvoll von der *Frage nach der rationalen Gestaltung der sozialen Beziehungen* unter allen Beteiligten und Betroffenen abheben. Was für die Nutzniesser einer wirtschaftlichen Handlung "effizient" ist, braucht es für diejenigen, die am Nutzen dieser Handlung nicht partizipieren, wohl aber von den sozialen oder ökologischen Kosten betroffen sind, noch lange nicht zu sein. Bevor in einem anderen als bloss interessenparteilichen Sinn von *effizientem Wirtschaften* gesprochen werden kann, ist die *Legitimität* des fraglichen Handelns gegenüber *allen* Betroffenen sicherzustellen. Der ethisch rationale (legitime) Umgang mit sozialökonomischen Konflikten wird somit zur *konstitutiven* Bedingung der Möglichkeit vernünftigen Wirtschaftens. Das hat kategoriale (a) und institutionelle Konsequenzen (b und c).

a) Die sozialökonomische Rationalitätsidee

Der springende Punkt ist der: Es kommt es gerade *um der ökonomischen Vernunft willen* darauf an, diese an Kategorien und Konzepte ethisch-praktischer Vernunft anzubinden! Das allzu sehr verselbständigte ökonomische *Kalkül* muss zu diesem Zweck sozusagen heimgeholt oder eingebettet werden in vernunftgeleitete gesellschaftliche *Verständigungsprozesse* unter mündigen Wirtschaftsbürgern (Ulrich 1993a). Dieser Gedanke verweist die Wirtschaftsethik auf die *Diskursethik* als die sprachpragmatisch gewendete Form Kant'scher Vernunftethik. Es lässt sich dann als Prinzip vernünftigen Wirtschaftens eine *regulative Idee sozialökonomischer Rationalität* formulieren, die den Gesichtspunkt des technisch-rationalen Umgangs mit der *Knappheit* aller Güter und Ressourcen, wie er die neoklassische Standarddefinition ökonomischer Rationalität bestimmt, um den Gesichtspunkt der ethisch-vernünftigen Bewältigung sozialer *Konflikte* bezüglich der Verwendung dieser knappen Ressourcen ergänzt (Ulrich 1989):

Als *sozialökonomisch rational* kann jede Handlung oder jede Institution gelten, die freie und mündige Bürger in der vernunftgeleiteten politisch-ökonomischen Verständigung unter allen Betroffenen als "*wertschaffend*" (Wertschöpfung) bestimmt haben (könnten).

Der relativierende Zusatz "(könnten)" soll den - im Vergleich zum herkömmlichen ökonomischen "Rationalprinzip" - gänzlich andern Charakter dieser sozialökonomischen Rationalitätsidee als *regulativer Idee* in Erinnerung rufen. Als solche liefert sie unmittelbar noch keine praktischen Ansätze, wohl aber stellt sie den wirtschaftsethischen *moral point of view* und Orientierungshorizont dar für konkrete Bemühungen, mehr ethische Vernunft in die ökonomische Rationalisierungsdynamik zu bringen. Solche pragmatische Bemühungen sind in erster Linie *institutionenethisch* weiterzutreiben, d.h. es geht primär um die Schaffung von strukturellen Voraussetzungen dafür, dass faire und vernunftgeleitete Verständigungsprozesse unter allen von einer wirtschaftlichen Entscheidung Betroffenen bestmöglich *praktiziert* werden können. Ich möchte das im weiteren auf zwei verschiedenen institutionellen Ebenen ein kurzes Stück weit konkretisieren: zum ersten auf der Ebene der Ordnungspolitik (b), zum zweiten auf der Ebene der Unternehmensführung (c).

b) Integrative Ordnungsethik der Marktwirtschaft: Die ordoliberalen Leitidee

Die skizzierte sozialökonomische Idee der Einbettung des ökonomischen Kalküls in faire und vernunftgeleitete Verständigungsprozesse unter allen

Betroffenen ist nicht nur mit der paläo- (d.h. steinzeit-) liberalen "Metaphysik des Marktes" unvereinbar, sondern ebenso mit ihren neoliberalen Spätformen, die den Zeitgeist der 80er Jahre ("Reagonomics", "Thatcherism") geprägt haben und heute noch herumgeistern. Hingegen lässt sie sich bestens vereinbaren mit einer *ordoliberalen* Konzeption von Marktwirtschaft, dergemäss die staatliche Ordnungspolitik nicht die äussere Grenze, sondern - da haben wir das integrative Vermittlungskonzept wieder! - die *konstitutive Voraussetzung* wohlverstandener Marktwirtschaft darstellt.

Die *ordoliberalen* Begründer der Sozialen Marktwirtschaft - Alfred Müller-Armack, Walter Eucken, Ludwig Erhard u.a. - hatten in diesem Sinne die Marktwirtschaft als politische Veranstaltung begriffen, die tragfähige ethische *Vorgaben* braucht. Leider ist das ordnungspolitische Bewusstsein in den letzten Jahrzehnten -am damals in der Nachkriegszeit erreichten Stand gemessen - ziemlich auf den Hund gekommen. Heute werden unter dem Stichwort "Ordnungspolitik" vorwiegend neoliberale Zauberformeln wie "*Marktwirtschaft ohne Adjektive*" oder "*Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber*" feilgeboten. Das ist - pardon! - populistischer Unsinn: Effizient *für wen* und im Hinblick auf *welche Wertmassstäbe wirtschaftlicher 'Wertschöpfung'* soll die Marktwirtschaft denn bitte schön funktionieren? Sinnvolle Antworten setzen andere als nur wieder rein ökonomische Massstäbe voraus; die Legitimation der Funktionszwecke und Freiräume effizienter Marktsteuerung kann *nicht auch noch* diesem Steuerungsmechanismus selbst überantwortet werden - das wäre schlicht und einfach ein ökonomistischer Zirkel! Es ist gerade die unverzichtbare Aufgabe der Ordnungspolitik, das ethisch-politische "Wenn und Aber" des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs zu bestimmen und generell durchzusetzen. Die Ergebnisse der marktwirtschaftlichen Systemdynamik können immer nur so gut sein wie die ordnungsethischen und -politischen Vorgaben an den Markt.

Das ist im Grunde eine ziemlich einfache Einsicht, die jedoch von der neoliberalen Ideologie durch eine symptomatische Konfusion vernebelt wird: die Konfusion - oder teilweise vielleicht sogar gewollte Gleichsetzung - von jeglicher Ordnungspolitik, die sich an anderen als "rein" ökonomischen Wertmassstäben orientiert, mit *Staatsinterventionismus*, so etwa nach dem plakativen Motto "Mehr Freiheit, weniger Staat". Doch die dabei gemeinte Freiheit kann nur die sozialdarwinistische Willkürfreiheit der Stärkeren sein. Wohlverstandene Freiheit, verstanden als die gleiche Grundfreiheit aller Menschen, ist nämlich selbst schon ein kostbares *kollektives* Gut und damit ein gesellschaftliches Ordnungsproblem! Gute Ordnungspolitik ist just deshalb nicht der Gegensatz, sondern die Voraussetzung einer wahrhaftig liberalen Gesellschaft.

Marktwirtschaftliche Ordnungspolitik ist ausserdem gerade das beste Gegengift gegen die Ursachen des wuchernden Staatsinterventionismus. Während Staatsinterventionismus mittels *punktuellem* Eingriffen in die unternehmerischen Handlungsfreiräume die Lenkungsfunktion von Marktpreisen *schwächt* und damit marktwirtschaftlich tatsächlich fragwürdig ist, zielen ordnungspolitische Massnahmen im Gegenteil darauf, die Lenkungsfunktion von Marktpreisen durch *generelle* Regeln zu *stärken* und *mit* ihnen (nicht gegen sie!) die Anreize für Produzenten und Konsumenten in eine lebenspraktisch vernünftige Richtung umzulenken. In der ethisch aufgeklärten Nutzung der Anreiz- und Lenkungsfunktion von Marktpreisen liegt exakt der ordnungsethische Ansatzpunkt, um mehr praktische Vernunft in die ökonomische Sachlogik hineinzubringen.

c) Integrative Unternehmensethik: Die republikanische Leitidee des "Neuen Unternehmers"

Erfreulicherweise mehren sich Anzeichen dafür, dass die wirklich führenden Führungskräfte der Wirtschaft heute ein neues Bewusstsein für diese nach wie vor gültigen ordoliberalen Einsichten entwickeln. Führungskräfte, die wahrhaftig an einer Vergrösserung der ihnen zur Verfügung stehenden Handlungsfreiräume für verantwortungsbewusstes und rentables Wirtschaften interessiert sind, erkennen zunehmend ihr *aufgeklärtes Eigeninteresse* an human-, sozial- und umweltverträglichen Rahmenbedingungen ihres eigenen Wirtschaftens. Als verantwortungsbewusste Bürger anerkennen sie den grundsätzlichen Vorrang der *res publica*, der öffentlichen Sache des Gemeinwohls, vor allen privatwirtschaftlichen Sonderinteressen; im gesellschaftlichen Wert der unternehmerischen "Wertschöpfung" vermögen sie zugleich die tragende *ethische Grundlage* legitimer unternehmerischer Freiheit zu erblicken, die letztlich auch ihrer harten beruflichen Arbeit persönlichen Sinn gibt.

Es war wiederum kein Geringerer als Immanuel Kant, der in seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" (1795) den *Republikanismus* als Inbegriff eines aufgeklärten staatsbürgerlichen Bewusstseins, als Ausdruck der "allgemeinen Menschenvernunft, worin jeder seine Stimme hat", begründet hat. "Republikaner" in diesem Sinn sind "Bürger, für die die Gerechtigkeit des Staates (oder besser: der Gesellschaft, P.U.) Teil ihres eigenen Lebens geworden ist", wie es der bedeutende Erlanger Philosoph Paul Lorenzen (1989:52) formuliert hat. Republikanisch gesinnte Unternehmer und Führungskräfte verstehen "Unternehmenspolitik" nicht als ihre Privatsache, sondern als wirkliche "Politik der Unternehmung", mithin als eine Sache, die von gesellschaftlichem Interesse und deshalb vor der Gemeinschaft aller wie auch immer

betroffenen Bürger zu legitimieren ist: als Sache der Res Publica eben.

Wie aber, so würde vielleicht mancher Wirtschaftspraktiker einwenden, lässt sich eine solche republikanische Gesinnung mit den harten Sachzwängen der ökonomischen Konkurrenz vereinbaren, unter der Unternehmer und Führungskräfte stehen? Im Rahmen unserer empirischen Studie zu den unternehmensethischen Denkmustern von schweizerischen Führungskräften (Ulrich/Thielemann 1992) haben wir bei immerhin fast 10 % der Befragten einen dafür wegweisenden Ansatz integrativer Unternehmensethik gefunden. Wir haben den daraus abgeleiteten Idealtypus als das Denkmuster eines *"Neuen Unternehmers"* bezeichnet. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, ist das Interessanteste daran, dass der Neue Unternehmer über ein *zweistufiges Konzept* der Vermittlung von republikanischer Ethik und unternehmerischem Erfolgsstreben verfügt (Abb. 4).

Der Neue Unternehmer	
Vermittlungsweg:	Zweistufiges Konzept unternehmensethischer Verantwortung 1. Ebene der Verantwortung: Integrative Unternehmensethik; Suche nach rentablen Wegen ethisch-sinnvollen Wirtschaftens 2. Ebene der Verantwortung: Kritische Hinterfragung echter Sachzwänge; Ordnungspolitische Mitverantwortung
Begründung:	Synthese von Ethik und Erfolg wird (1.) als unternehmerische Herausforderung begriffen, die jedoch (2.) ordnungspolitisch zu schaffen ist
Häufigkeit:	8 %

Abb. 4: Das unternehmensethische Denkmuster des "Neuen Unternehmers" (Ulrich/Thielemann 1992)

Auf einer *ersten Ebene* der Verantwortung begreift der "Neue Unternehmer" ethische Ansprüche als geschäftsstrategische Herausforderung, nach *rentablen Wegen ethisch sinnvollen Wirtschaftens* zu suchen. Er verfügt insofern über ein integratives Konzept von Unternehmensethik, indem er in dieser nicht mehr nur die äussere Grenze, sondern eine mögliche *tragende Grundlage* erfolbringender unternehmerischer Innovation erkennt. Entsprechende innovative Synthesen - beispielsweise in Form ethisch-lebenspraktisch und ökologisch höherwertiger Produkte - zu schaffen, begreift er als einen *Challenge* und zugleich als eine unternehmerische Chance. Dass solche geschäftsstrategische Synthesen von Ethik und Erfolg im Prinzip stets möglich sind, verdeutlicht ein kleines "*Schnittmengen-Modell*" (Abb. 5). Sobald wir begriffen haben, dass sowohl die Vorstellung einer totalen Harmonie als auch die eines zwingenden Konflikts zwischen ethischen Ansprüchen und betriebswirtschaftlichen Erfolgchancen weltfremde Fiktionen sind, ist der Blick frei für die - je nach branchen- und firmenspezifischer Situation mehr oder weniger grosse - Schnittmenge zwischen Geschäftsstrategien, die beiden Erfordernissen genügen: *Es ist nicht alles "unethisch", was unternehmerisch Erfolg bringt - aber auch nicht alles "unökonomisch", was ethisch (ökologisch) verantwortbar und "wertvoll" ist* (Ulrich/Fluri 1992: 67).

Es kommt folglich darauf an, bei allen geschäftsstrategischen Entscheidungen sozusagen den ethischen "Unterbau" der Handlungsalternativen konsequent und ausnahmslos mitzubedenken und aus geschäftlich ungefähr gleich erfolversprechenden Möglichkeiten jene zu wählen, die zugleich den zu definierenden unternehmensethischen Kriterien echter lebenspraktischer "Wertschöpfung" bestmöglich entsprechen. Allerdings ist sich der Neue Unternehmer - im Unterschied zu den ökonomistischen "Marktfundis" - der möglichen Konflikte zwischen ethischen Ansprüchen und ökonomischen Sachzwängen und damit der mehr oder weniger engen *Grenzen* seiner Handlungsspielräume für solche ethisch-unternehmerische Synthesen durchaus bewusst.

Auf einer *zweiten Ebene* erkennt er deshalb sein aufgeklärtes Eigeninteresse an ordnungspolitischen Reformen, die seinen Handlungsspielraum für verantwortungsbewusstes *und zugleich* unternehmerisch erfolbringendes Wirtschaften vergrössern. Er denkt also *kritisch* in bezug auf die bestehende Wirtschaftsordnung, aber dies in *integrativer* Absicht, d.h. es geht ihm darum, dass die ökonomische Sachlogik des unternehmerischen Erfolgsstrebens als solche ethisch-praktisch "Sinn" macht.

Abb 5: Das "Schnittmengen-Modell" des Verhältnisses zwischen Ethik und unternehmerischem Erfolg

Der "Neue Unternehmer" erkennt deshalb in einer Ordnungspolitik, die auf strenge, aber "berechenbare" und für alle Marktteilnehmer gleichermassen gültige und insofern faire Rahmenbedingungen zielt, nicht mehr den "Feind", sondern seinen "Freund" - schliesslich teilt er ja das Ziel, die Human-, Sozial-, Umwelt- und Zukunftsverträglichkeit unserer Marktwirtschaft zu sichern. Die praktische Konsequenz ist, dass er seine *ordnungspolitische Mitverantwortung* für die Schaffung eben solcher Rahmenbedingungen der "Privatwirtschaft" wahrnimmt und sich für entsprechende Reformen engagiert, statt mit den "Marktfundis" mehr oder weniger blind nach "Deregulierung" zu rufen. Genau in diesem Unterschied kommt zur Geltung, dass der Neue Unternehmer den prinzipiellen *Vorrang der Res Publica*, der Sache des Gemeinwohls, vor allen privatwirtschaftlichen (Sonder-)Interessen anerkennt und entsprechend handelt.

Die Neuen Unternehmer haben damit ein Denkmuster entwickelt, das den Leitideen einer integrativen Wirtschaftsethik in hohem Masse entspricht: einerseits verstehen sie sich als durchaus erfolgsorientierte, *professionelle Unternehmer* oder *Manager*, andererseits zugleich als *aufgeklärte Bürger*, die sich als kritische Mitglieder der "räsonierenden" politischen Öffentlichkeit in republikanischer Mitverantwortung engagieren. Wer sich in diesem Sinne als moderner "*Wirtschaftsbürger*" versteht, der erkennt und anerkennt in der unbegrenzten kritischen Öffentlichkeit aller Menschen guten Willens den eigentlichen "Ort" der wirtschaftsethischen Moral.

6. Die unbegrenzte Öffentlichkeit als "Ort" der Moral in der Marktwirtschaft

Die vorangegangenen Überlegungen münden in folgende Schlüsselthese: Für republikanisch gesinnte Führungskräfte ist der *systematische "Ort" der Moral auch in der Unternehmensethik letztlich in der unbegrenzten Öffentlichkeit aller "Wirtschaftsbürger"* zu sehen. Wirtschaftsethik lässt sich aus ihrer Sicht weder in eine "Privatmoral" von Unternehmern und Managern einschliessen noch vollständig in der gesetzlichen Rahmenordnung des Marktes festschreiben. Die These wendet sich einerseits gegen individualethisch verkürzte Ansätze (Personalismus), andererseits aber auch gegen eine legalistische Verkürzung von (kritischer) Institutionenethik. Die Gefahr dieser zweitgenannten Verkürzung entsteht vor allem dort, wo als "systematischer Ort der Moral in einer Marktwirtschaft" die "*Rahmenordnung*" des Marktes bestimmt wird (Homann/Blome-Drees 1992: 35). Verstanden als Abgrenzung gegen einseitig individualethische Ansätze der Wirtschaftsethik, ist zwar gewiss zu Recht auf den Vorrang eines *institutionenethischen* Problemzugangs ("Spielregeln") vor moralischen Ansprüchen an die einzelnen Wirtschaftssubjekte ("Spielzüge") zu verweisen. Doch soweit daraus die These einer vollständigen, *restlosen Entlastung* der Wirtschaftssubjekte von allen unmittelbaren Moralansprüchen an ihre "Spielzüge" im Marktgeschehen abgeleitet und behauptet wird, dass die "Spieler" generell "moralische Forderungen... unter Wettbewerbsbedingungen systematisch nicht erfüllen können" (Homann/Bloome-Drees 1992:36), ist aus der Sicht des hier vertretenen Ansatzes integrativer Wirtschaftsethik dreifacher Einspruch zu erheben:

a) Wider die Fiktion des ökonomischen Rahmendeterminismus

Das zweistufige Konzept der Unternehmensethik, wie es im Denkmuster des "Neuen Unternehmers" gefunden worden ist, wird im Ansatz von K. Homann schon auf der ersten Ebene verkürzt: Statt dass von der betriebswirtschaftlichen Einsicht in die prinzipiell stets vorhandenen strategischen Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Wegen nach dem "Rom" des unternehmerischen Erfolgs ausgegangen und folglich die Unternehmensleitung mit der durchaus zumutbaren Forderung nach der ethisch verantwortungsbewussten *Ausschöpfung* ihrer strategischen Handlungsfreiräume konfrontiert würde, wird einem realitätsfremden, neoklassischem Modellplatonismus entspringenden *ökonomischen Determinismus* das Wort geredet. Es wird unterstellt, dass die Rahmenordnung deterministisch durch den Marktmechanismus hindurch-

greife und so den Unternehmer von jeder autonom zu verantwortenden, freien Entscheidung entlaste. Deshalb seien die unternehmerischen Handlungen *innerhalb* der Rahmenordnung des Marktes "moralfrei" in dem Sinne, dass für die "Spielzüge" im Markt die Orientierung an *nichts als* ökonomischen Interessen (Gewinn) immer schon durch die Rahmenordnung legitimiert sei (Homann/Blome-Drees 1992: 38). Hierin kommt jedoch nur die alte neoklassische Fiktion des totalen Marktdeterminismus im neuen institutionenökonomischen Kleid zum Vorschein - was früher die "unsichtbare Hand" des Marktes leisten sollte, nämlich die Entlastung der Wirtschaftssubjekte von allen Fragen des Gemeinwohls und der Solidarität, wird jetzt wiederum in falscher Totalität der (sehr wohl sichtbaren) Hand des Gesetzgebers angelastet. Bezeichnenderweise gelangen Homann/Blome-Drees denn auch zu einem unternehmensethischen Kernpostulat, das sich praktisch mit der weiter oben zitierten ökonomischen Position von Milton Friedman (1970) deckt:

"Langfristige Gewinnmaximierung ist daher *nicht ein Privileg* der Unternehmen, für das sie sich ständig entschuldigen müssten, es ist vielmehr ihre *moralische Pflicht*, weil genau dieses Verhalten - unter Voraussetzung einer geeigneten Rahmenordnung - den Interessen der Konsumenten, der Allgemeinheit, am besten dient." (Homann/Blome-Drees 1992: 38f.).

Was in nüchterner Sicht der Dinge *praktischer* Gegenstand unternehmensethischer Reflexion und Begründungspflicht gegenüber allen von unternehmenspolitischen Entscheidungen Betroffenen wäre, nämlich die Prüfung der Legitimation und Verantwortbarkeit des eigenen Handelns, wird hier in schlechter Abstraktion *theoretisch* als generell "gegeben" behauptet.

b) Wider die Reduktion von Institutionenethik auf reine Institutionenökonomik

Welches sind im weiteren die ethischen Kriterien für eine "geeignete Rahmenordnung"? Auch auf dieser zweiten Ebene des dargelegten integrativen Konzepts, jener der ordnungspolitischen Mitverantwortung der Unternehmer im Sinne einer republikanischen Ethik von "Wirtschaftsbürgern", greift die Homann'sche "Ortsbestimmung" der Moral in der Marktwirtschaft bei näherem Hinschauen systematisch zu kurz. Die Gestaltung der Rahmenordnung des Marktes wird nämlich in seinem Ansatz nicht institutionen~~ethisch~~ an eine regulative Idee ethisch vernünftiger Ordnungspolitik angebunden, sondern nur institutionen~~ökonomisch~~ als gleichsam naturwüchsiges Ergebnis des "demokrati-

schen" Interessendurchsetzungskampfs aller *Homines oeconomici* gegen alle aufgefasst. Denn auch auf der ordnungspolitischen Ebene gilt nach Homann/Blome-Drees (1992: 41):

"Unternehmen können auch hier nicht anders, als ihren eigenen Vorteil im Auge zu behalten. Das eine Mal versuchen sie direkt ökonomischen Erfolg zu erzielen, das andere Mal versuchen sie, die politischen Voraussetzungen des ökonomischen Erfolgs zu beeinflussen, indem sie die Rahmenordnung ändern; letztere ist also eine *indirekte Strategie zur Erzielung ökonomischer Erfolge*." (Hervorhebung P.U.)

Deutlicher könnte kaum formuliert werden, dass auch die Rahmenordnung keineswegs *ohne weiteres* als "systematischer Ort der Moral in der Marktwirtschaft" fungiert, sondern zunächst nur "Ort" der Vertretung ökonomischer Interessen mit andern (nämlich politischen) Mitteln ist. Der ökonomische Determinismus, der diesen Ansatz gesamthaft durchzieht, ist auch auf der Ebene der Rahmenordnung, wo er als ökonomische Theorie der Politik erscheint, nicht zu durchbrechen, solange eine institutionenethische Idee fehlt, wie die ethisch-vernünftige Reflexion und *Kritik* an eben dieser Neigung der *Homines oeconomici* zur *grenzenlosen* Vertretung von nichts als ihren "privaten" Interessen (in der Politik ebenso wie im Markt) in wirksamer Weise institutionalisiert werden kann. Was hier aus institutionenethischer Sicht not tut, ist eine *kritische Instanz*, vor der die Rahmenordnung des Marktes zu legitimieren ist. Genau deshalb ist der systematische "Ort" der Moral nicht schon in der Rahmenordnung selbst zu erkennen, sondern erst in der unbegrenzten kritischen Öffentlichkeit republikanisch gesinnter Wirtschaftsbürger. Ohne diese - und das bedeutet auch: ohne ein grundlegendes, kulturell zu vermittelndes Ethos der Wirtschaftssubjekte vom Typus des *Gemeinsinns* - bleibt die systematisch getrennte "Verortung" von Effizienz und Moral auf verschiedenen Ebenen - "die Effizienz in den Spielzügen, die Moral in den Spielregeln" (Homann/Blome-Drees 1992:35) - ein wirtschaftsethisch leeres, tatsächlich "moralfreies" Programm.¹

¹ Die tieferliegenden, paradigmatischen Gründe, weshalb im institutionenökonomischen Ansatz von Karl Homann sein eigenes Programm der systematischen "Verortung" der Moral in der Rahmenordnung des Marktes nicht einlösbar ist, können hier nur angedeutet werden: sie wurzeln im *methodologischen Individualismus* und im zugehörigen Hobbesianischen Konzept von Gesellschaft in der neoklassischen Ökonomik, demgemäss Gesellschafts- ebenso wie Tauschverträge stets nur zum *wechselseitigen Vorteil* der Beteiligten geschlossen werden. In solchen Kategorien strategischer Rationalität kollektiven Handelns mag zwar eine realistische Beschreibung des *faktischen* realpolitischen Geschehens zu finden sein, doch können die so zustandekommenden *faktischen* Übereinkünfte und Spielregeln *nicht ohne weiteres* auch als Ausdruck *ethischer* Grundsätze gelten, da sie, soweit die Beteiligten in der Politik strikt "eine indirekte Strategie zur Erzielung ökonomischer Erfolge" (Homann/Blome-Drees a.a.O.) betreiben, eben nur Ausdruck des *Status quo* der herrschenden Machtverteilung sind. Eine andere systematische Konsequenz ist aus einem Programm der *Moral-ökonomik*, das ethische Ansprüche an die Personen *restlos* in deren strategischen Nutzenkalkülen "zum

c) *Wider die Marginalisierung der Unternehmensethik als Lückenbüsser für staatliche Regelungsdefizite*

Eine Rahmenordnung des Marktes, deren Gestaltung an keine regulative Idee ethisch vernünftiger Politik gebunden ist, sondern einfach als das faktische Ergebnis der Fortsetzung der privaten wirtschaftlichen Erfolgsstrategien mit andern Mitteln gedacht wird, wirft schliesslich auch noch ihren ökonomistischen Schatten auf die erste Ebene der Unternehmensethik innerhalb der gegebenen Rahmenordnung zurück. Denn unter solchen Gegebenheiten wird die These "Gewinnmaximierung steht... unter einer ethischen Richtigkeitsvermutung" (Homann/Blome-Drees 1992: 39) absurd. Das Postulat einer ethischen "*Richtigkeitsvermutung*" des Gewinnmaximierungsziel auf einzelwirtschaftlicher Ebene übernehmen Homann und Blome-Drees von Steinmann/Löhr (1991: 8) in einer wiederum ökonomistisch verkürzten Form, ist sie doch bei diesen Autoren klar an die Voraussetzung einer diskursethischen Legitimation der Rahmenordnung gebunden. Diese "Richtigkeitsvermutung" bedarf im konkreten Fall stets einer ethisch-kritischen Wirkungsprüfung unternehmerischer Pläne; doch wie sollte diese Richtigkeitsvermutung je widerlegt werden können, ja überhaupt einer Überprüfung bedürfen, wenn die *faktisch* aus dem strategischen Prozess des wechselseitigen "Vorteiltausches" rein eigennützig agierender Wirtschaftssubjekte (bei beliebiger Ausgangsverteilung!) resultierende Rahmenordnung immer schon *von vornherein* als die ethisch richtige gilt? Kein Wunder, verbleibt in einer solchen institutionenökonomischen Perspektive für die Unternehmensethik nur eine punktuelle Lückenbüsserfunktion in Situationen, wo ordnungspolitische "Regelungsdefizite" bestehen (Homann/Blome-Drees 1992: 115). Doch selbst noch in dieser marginalisierten Gegenstandsbestimmung bleibt die Homann'sche Vorstellung von Unternehmensethik ethisch leer, da solche "Regelungsdefizite" innerhalb eines rein institutionenökonomischen Ansatzes ja gar nicht von einem *moral point of view* aus ermittelt werden können.

d) *Ein mehrstufiges Konzept der "Orte" der Moral in einer Gesellschaft mündiger Wirtschaftsbürger*

Wie sich gezeigt hat, vermag der "rein" institutionenökonomische Ansatz im Grunde überhaupt keinen institutionellen "Ort" der Moral zu befinden.

Vorteil aller" - und das heisst auf der Basis des methodologischen Individualismus: zum Vorteil jedes Beteiligten, ausgehend von seinem Besitzstand! - aufzuheben versucht, von vornherein nicht zu erwarten. Denn schliesslich hat in solcher individualistischer Moralökonomik "*jedes Individuum ein Vetorecht*" (Homann/Blome-Drees 1992: 56).

Es fehlen ihm dazu sowohl der unverzichtbare individuelle ethische "Ort" republikanischer Moral in der Person jedes Wirtschaftsbürgers als auch der institutionenethische "Ort", an dem freie und mündige Wirtschaftsbürger argumentativ die Legitimationsvoraussetzungen der Rahmenordnung des Marktes klären, also die unbegrenzte kritische Öffentlichkeit. In dieser ist die entscheidende regulative Idee einer republikanischen Wirtschaftsethik zu erkennen.

Es ergibt sich als Konsequenz eine mehrstufige institutionenethische Konzeption, die den Markt zwischen vier gleichermassen unverzichtbaren "Orten" wirtschaftsbürgerlicher Moral einbindet (Abb. 6).

Abb. 6 "Orte" wirtschaftsbürgerlicher Moral

Es kommt in dieser differenzierten "Ortsbestimmung" republikanischer Wirtschaftsethik wesentlich auf die vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Instanzen wirtschaftsbürgerlicher Moral an. Die Konsequenzen, die sich daraus beispielsweise für den unternehmenspolitischen Umgang mit öffentlicher Kritik, für die Anforderung an die Transparenz der Unternehmenspolitik und an die *Publizität* der Rechenschaftsablegung der Unternehmung ergeben, seien mit einem kleinen Gedankenexperiment veranschaulicht:

Versetzen wir uns einmal in die Situation eines Unternehmers, der eine fragwürdige, für viele Betroffene folgenreiche Entscheidung treffen muss, über deren ethische Vertretbarkeit er unsicher ist, und stellen wir uns einfach folgende Testfrage: Würde ich mich als Unternehmer pudelwohl oder aber unbehaglich fühlen, wenn ich meine Entscheidung vor laufenden Fernsehkameras, also vor einer *unbegrenzten kritischen Öffentlichkeit* vertreten müsste (sog. *TV-Test*)? Könnten meine Argumente also im Dialog mit den Betroffenen den praktischen Legitimitätstest bestehen?

Letztlich geht es in einer republikanischen Ordnungs-, Unternehmens- und Bürgerethik vor allem um eine grundlegende Einsicht: Eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft, die sich der *Marktwirtschaft* im Rahmen ethisch-politischer Vorgaben bedient, ist und bleibt mehr als eine bloße *Marktgesellschaft* von Wirtschaftssubjekten, die keine andere Rationalität als die ihrer privaten Vorteilmaximierung kennen. Zur Bewusstseinsförderung bezüglich dieses kleinen Unterschieds und seiner grossen Folgen beizutragen, ist vielleicht gerade die entscheidende praktische Aufgabe einer Wirtschaftsethik, die sachzwangsbewusst konzipiert ist, ohne deswegen ihren kritischen Horizont aus den Augen zu verlieren.

7. Fazit: Was "nützt" Wirtschaftsethik?

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf die Erfahrungen mit der Institutionalisierung der Wirtschaftsethik als Lehrfach an der Hochschule St. Gallen zurück. Der skizzierte Ansatz einer integrativen Wirtschaftsethik, an dessen Entwicklung das Institut für Wirtschaftsethik arbeitet, stellt zweifellos hohe pädagogische Anforderungen. Es hat sich aber erfreulicherweise auch gezeigt, dass wirtschaftsethische Kurse dann zu überzeugenden Ergebnissen führen, wenn genügend Zeit für die schrittweise Einübung in die den meisten Studierenden zunächst fremde Reflexionsform zur Verfügung steht. Das Kulturfach Wirtschaftsethik findet mittlerweile an der HSG unter dem guten Dutzend alternativ wählbarer Kulturfächer trotz der hohen Anforderungen guten Anklang. Es hat sich herumgesprochen, dass Wirtschaftsethik keineswegs ein weniger "praxisbezogenes" Fach als andere Angebote ist, nur handelt es sich dabei um eine etwas *andere Art von Praxisbezug*, nämlich um die Reflexion der ganzheitlichen Wirkungs- und Sinnzusammenhänge wirtschaftlichen Handelns. Der praktische Sinn und Nutzen der Einübung in solche Reflexion ist m.E. zusammenfassend in drei wesentlichen Dimensionen zu erkennen:

► Der primäre Nutzen ist darin zu sehen, dass wirtschaftsethisches Denken ein wirksames geistiges *"Gegengift" gegen die Gefahr der ökonomistischen Verbildung* der Wirtschaftsstudenten bietet: die Gefahr nämlich, dass der oder die Studierende am Ende seines (bzw. ihres) Wirtschaftsstudiums die ganze Welt nur noch eindimensional durch die "ökonomische Brille" sieht. Die wichtigste Funktion der Wirtschaftsethik im Wirtschaftsstudium liegt deshalb darin, das Bewusstsein der Studierenden dafür offenzuhalten, dass im realen Leben noch andere als "rein" ökonomische Werte zählen. Gerade so ist ein wirklich *realitäts-gerechtes ökonomisches Denken*, das sich seiner eigenen Voraussetzungen und Grenzen bewusst ist, überhaupt erst möglich. Ein guter Ökonom kann nur sein, wer mehr als ein "reiner" Ökonom ist.

► Ein zweiter "Nutzen" der wirtschaftsethischen Schulung wird m.E. in den kommenden Jahren erheblich an Gewicht gewinnen: Zur beruflichen Qualifikation des Führungsnachwuchses der Wirtschaft wird mehr und mehr ein *professionelles Managementethos* gehören. Die Fähigkeit, das Unternehmen als eine multifunktionale gesellschaftliche Wertschöpfungsveranstaltung zu verstehen (Ulrich/Fluri 1992: 60f.) und durch ethikbewusstes Handeln die Legitimation und damit die Glaubwürdigkeit des Unternehmens zu sichern, wird in einer kritischer gewordenen gesellschaftlichen Umwelt zu einer entscheidenden Voraussetzung erfolgreicher Unternehmensführung. Die Zeit, in der pure Managementtechnokraten als echte "Profis" gelten konnten, ist in den Führungsetagen der Wirtschaft bald vorbei.

► Zum dritten ist schliesslich der Sinn und Nutzen von Wirtschaftsethik in der *wirtschaftsbürgerlichen Bildung* werdender Akademiker zu erblicken. Angesichts des enormen gesellschaftlichen Einflusses der Wirtschaftswissenschaften sollten sich Volks- und Betriebswirte vermehrt bewusst werden, dass wirtschafts- bzw. unternehmenspolitische Entscheidungen stets werthafte Folgen haben, die grundsätzlich allen Betroffenen gegenüber zu verantworten sind. Herzstück des wirtschaftsbürgerlichen Denkens ist wie erwähnt die Einsicht und der gute Wille, den grundsätzlichen Vorrang der Res Publica, der öffentlichen Sache, vor allen privaten Sonderinteressen zu akzeptieren und nach Massgabe der persönlichen Möglichkeiten *Mitverantwortung* für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Folgen des eigenen wirtschaftlichen Handelns zu übernehmen, sei es als Produzent oder als Konsument. In diesem umfassenden Sinne halte ich Wirtschaftsethik für eine grundlegende Herausforderung wirtschaftsbürgerlicher Bildung, der sich letztlich sämtliche Stufen der kaufmännischen und wirtschaftswissenschaftlichen Lehre zu stellen haben.

Literaturverzeichnis

- Friedman, M. (1970): The Social Responsibility of Business is to Increase its Profits, in: The New York Times Magazine, 13. September 1970.
- Homann, K./Blome-Drees, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen.
- Kant, I. (1784): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, zuerst in: Berliner Monatsschrift 1784, jetzt in: Werkausgabe Bd. XI., hrsg. von Wilhelm Weischedel, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1982, S. 53-61.
- Kant, I. (1788): Kritik der praktischen Vernunft, zuerst Riga 1788, Werkausgabe Bd. VII., 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1978, S. 105-302.
- Kant, I. (1795): Zum ewigen Frieden, in: Werkausgabe Bd. XI., 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1982, S. 191-251.
- Kohlberg, L. (1981 + 1984): Essays on Moral Development, Volume I: The Philosophy of Moral Development, San Francisco 1981, Volume II: The Psychology of Moral Development, San Francisco 1984.
- Lorenzen, P. (1989): Philosophische Fundierungsprobleme einer Wirtschafts- und Unternehmensethik, in: Steinmann, H./Löhr, A. (Hrsg.): Unternehmensethik, Stuttgart, S. 25-57.
- Smith, A. (1985): Theorie der ethischen Gefühle, hrsg. v. W. Eckstein, Hamburg.
- Steinmann, H./Löhr, A. (1991): Einleitung: Grundfragen und Problembestände einer Unternehmensethik, in: dies. (Hg.) Unternehmensethik, 2. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart, S. 3-32.
- Ulrich, P. (1989): Diskursethik und Politische Ökonomie. Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik der Hochschule St. Gallen, Nr. 28.
- Ulrich, P. (1990): Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik? Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie. Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik der Hochschule St. Gallen, Nr. 38.
- Ulrich, P. (1993a): Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 3. revid. Auflage, Bern-Stuttgart-Wien: Paul Haupt.
- Ulrich, P. (1993b): Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik - ein Rahmenkonzept. Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik der Hochschule St. Gallen, Nr. 55.
- Ulrich, P./Fluri, E. (1992): Management - eine konzentrierte Einführung, 6. neubearb. u. ergänzte Auflage, UTB 375, Bern-Stuttgart: Paul Haupt.
- Ulrich, P./Thielemann, U. (1992): Ethik und Erfolg. Unternehmensethische Denkmuster von Führungskräften - eine empirische Studie, Bern: Paul Haupt.
- Weber (1920): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Religionssoziologische Schriften Bd. 1, Tübingen.